Vertraut und nah: Elsässer und das Elsass, 1952-2014

Von
Norbert Ohler

Von Begegnungen mit dem Elsass, seinen Menschen und seiner Geschichte in gut 60 Jahren soll die Rede sein.[1] Viele Leser dieser Zeitschrift werden Ähnliches erfahren haben. Im Rückblick verstehe ich es als ein gutes Vorzeichen, dass ich das Nachbarland erstmals 1952 als 17-jähriger Schüler auf einer Rundreise per Anhalter durch Frankreich kennengelernt habe. Im selben Jahr ist die Montanunion in Kraft getreten – ein Schritt auf dem Weg zur Europäischen Union. Elsässer haben das Zusammenwachsen Europas begrüßt als Chance, Frieden und Recht dauerhaft zu sichern; seit 1979 tagt das Europäische Parlament in ihrer Hauptstadt Straßburg. Doch wer von Baden aus häufiger den Nachbarn besuchte, erlebte auch, wie ein gutes Stück europäischer Vielfalt verloren ging, die in diesem Grenzland zu Hause gewesen war; nach vier Herrschaftswechseln in drei Generationen – 1871, 1919, 1940, 1945 – wurde das Elsass mehr und mehr zur französisch geprägten ‚Région Alsace'. In der geplanten ‚Région Alsace Lorraine Champagne Ardenne' wird seine Bevölkerung etwa ein Drittel ausmachen (1,852 von 5,545 Millionen).

Das Land zwischen Vogesen und Rhein habe ich häufig besucht, in vielen Jahren mehrmals, mit Moped oder Auto, Zug oder Bus. Naheliegend waren solche Fahrten schon deshalb, weil ich von 1956 bis 1961 an der Universität Freiburg Geschichte und Romanistik studiert und von 1967 bis 2000 am dortigen Historischen Seminar unterrichtet habe. Ich wollte – in späteren Jahren zusammen mit meiner Frau und unseren vier Söhnen – das reiche kulturelle Erbe des Landes kennenlernen, in den Vogesen wandern, Freunde besuchen, bei einem Winzer Wein und im ‚Hyper Marché' Waren des täglichen Bedarfs kaufen. Gelegentlich habe ich in Archiven gearbeitet, wiederholt Vorträge gehalten, Seminare und Exkursionen geleitet. Nicht alle Erinnerungen lassen sich genau ‚festmachen' oder auf einen Nenner bringen; Widersprüche gehören zum Bild.

Zeichen der Verständigung

1952 bin ich durch ein Land gefahren, in dem Kriegskrüppel noch zum Straßenbild gehörten; man sah zerbombte Häuser und fuhr über provisorische Brücken. Heute zeichnen Städte und Dörfer sich durch Wohlstand aus; die Menschen haben Muße und Geld, ihre Anwesen fantasievoll zu schmücken.

Schon wenige Jahre nach Kriegsende wurden Probleme entschärft, die das Klima zwischen Frankreich und Deutschland auf Dauer hätten vergiften können: Schrittweise wurde die Stadt Kehl geräumt; in einer freien Wahl durften die Saarländer sich für den Beitritt zur Bundesrepublik entscheiden. Einvernehmliche Lösungen wurden auch für den Rheinseitenkanal und den Mundatwald (bei Weißenburg) gefunden. Manche Konzession Frankreichs und sein Verzicht

---

1 Um die Zahl der Anmerkungen zu begrenzen, habe ich in den laufenden Text Erläuterungen eingeflochten. Manche Angaben habe ich aus dem Internet übernommen und/oder anhand von Wikipedia- (www.wikipedia.de) und anderen Einträgen im Jahr 2014 überprüft. Bedeutende Werke habe ich in „Das Elsaß" (wie Anm. 21) genannt, bemerkenswerte Neuerscheinungen in „Alsatica" (wie Anm. 19) vorgestellt.

auf Annexionen erklären sich mit dem Weitblick verantwortungsvoller Politiker, die nicht noch einmal – wie in den 1920er-Jahren – Chancen zur Verständigung vertun wollten. Unser Nachbar sah sich zu Entgegenkommen allerdings auch genötigt. Das Land hatte seinen Rang als Großmacht eingebüßt und nach 1945 in zum Teil verlustreichen Kämpfen (Dien Bien Phu, 1954) sein Kolonialreich und 1962 sogar Algerien verloren, das wie ein Teil des Mutterlandes verwaltet worden war. Wie sich die Gewichte schleichend zugunsten Deutschlands verschoben haben, zeigt die Währung: 1950 waren 100 ‚Alte' Francs 1,20 DM wert, Anfang 1958 noch 1,00 DM, beim Übergang zum Euro (01.01.1999) schließlich 0,2982 DM. Wer von Colmar nach Freiburg zum Einkaufen fuhr, bekam das zu spüren.

In den letzten Jahrzehnten haben Elsässer ihre deutschen Nachbarn als Touristen, als Arbeitgeber, Kaufleute und Kunden erlebt, denn Discounter locken mit Anzeigen. Badische Möbelgeschäfte liefern bis in die Vogesen und elsässische Ziegelhütten bis in den Schwarzwald. Deutsche Häuslebauer sind in dieser linksrheinischen Gemeinde willkommen, in jener nicht gern gesehen. Überraschend, für viele beängstigend, kam 1989/90 die deutsche Einheit. Zuvor hatten französische Medien nicht selten Sorgen bekundet angesichts des demografischen und wirtschaftlichen Ungleichgewichts zwischen den beiden Staaten, erst recht zwischen Baden-Württemberg und dem Elsass (derzeit 10,63 bzw. 1,85 Millionen Einwohner). Mit Basel und Karlsruhe strahlen mächtige Ballungsräume in das Süd- und das Nordelsass aus. Eine diffuse, von üblen Erfahrungen genährte Furcht vor Vereinnahmung hat sich in den 1960er-Jahren einmal im Alarmruf eines Politikers aus Weißenburg (?) entladen, der seine Heimat von einer *germanisation pacifique* bedroht sah.

Bedeutsamer waren verheißungsvolle Zeichen. Beide Seiten wollten zu einem auf Dauer tragfähigen Ausgleich kommen und unterstützten deshalb Bestrebungen, Europa im Einvernehmen mit Deutschland zu einen. Schon wenige Jahre nach Kriegsende wurde der grenzüberschreitende Verkehr erleichtert. So brauchte ich 1952 für meine Frankreichfahrt zwar noch Reisepass, Visum und den Nachweis, dass ich für die Gültigkeitsdauer des Visums 10 DM pro Tag in Francs umgetauscht hatte; doch all das war seinerzeit schon leicht zu regeln. Seit Langem genügt der Personalausweis; wo Grenzposten in Breisach kontrollierten, lädt McDonald's zu einer Stärkung ein. Ein strapazierfähiges Netz ist entstanden dank Partnerschaften zwischen Städten, Universitäten und anderen Institutionen, des Deutsch-Französischen Jugendwerks sowie binationaler Ehen; eine unserer vier Schwiegertöchter stammt aus Burgund; unsere beiden Enkel aus dieser Ehe wachsen unweit des Elsass mit zwei Sprachen und zwei Staatsangehörigkeiten auf.

Symbolträchtige Initiativen sind dazugekommen: Brücken wurden rasch wiederhergestellt und neue gebaut. Befestigungen sind touristische Attraktionen geworden – man denke an die Hohkönigsburg und an Neu-Breisach; Anlagen der Maginot-Linie (Abb. 1) sind allgemein zugänglich. Luftaufnahmen lassen zwischen dem Nordelsass und der Südpfalz keine Grenze erkennen; dagegen zeichnet sich der ehemalige ‚Eiserne Vorhang' in Europas Mitte als ‚grünes Band' immer noch deutlich ab. Vielfältige Bindungen von Land zu Land gehören zum Alltag. Wie wenig selbstverständlich sie sind, wie welthistorisch einzigartig die Verständigung zwischen den vermeintlichen Erbfeinden ist, zeigen Konflikte in geschundenen Teilen unserer Welt.

Elsässer

Über einen französischen Mitstudenten lernte ich 1956 in Colmar Monsieur Ober und dessen Familie kennen; eine jahrzehntelange Freundschaft hat uns verbunden. Er war wohl noch in der ‚Reichslandzeit' (1871-1919) geboren; ein Bruder (?) lebte in Münster/W. Seine herzensgute Frau stammte aus Lyon; beide haben mich schon wenige Minuten nach dem Kennenlernen zur

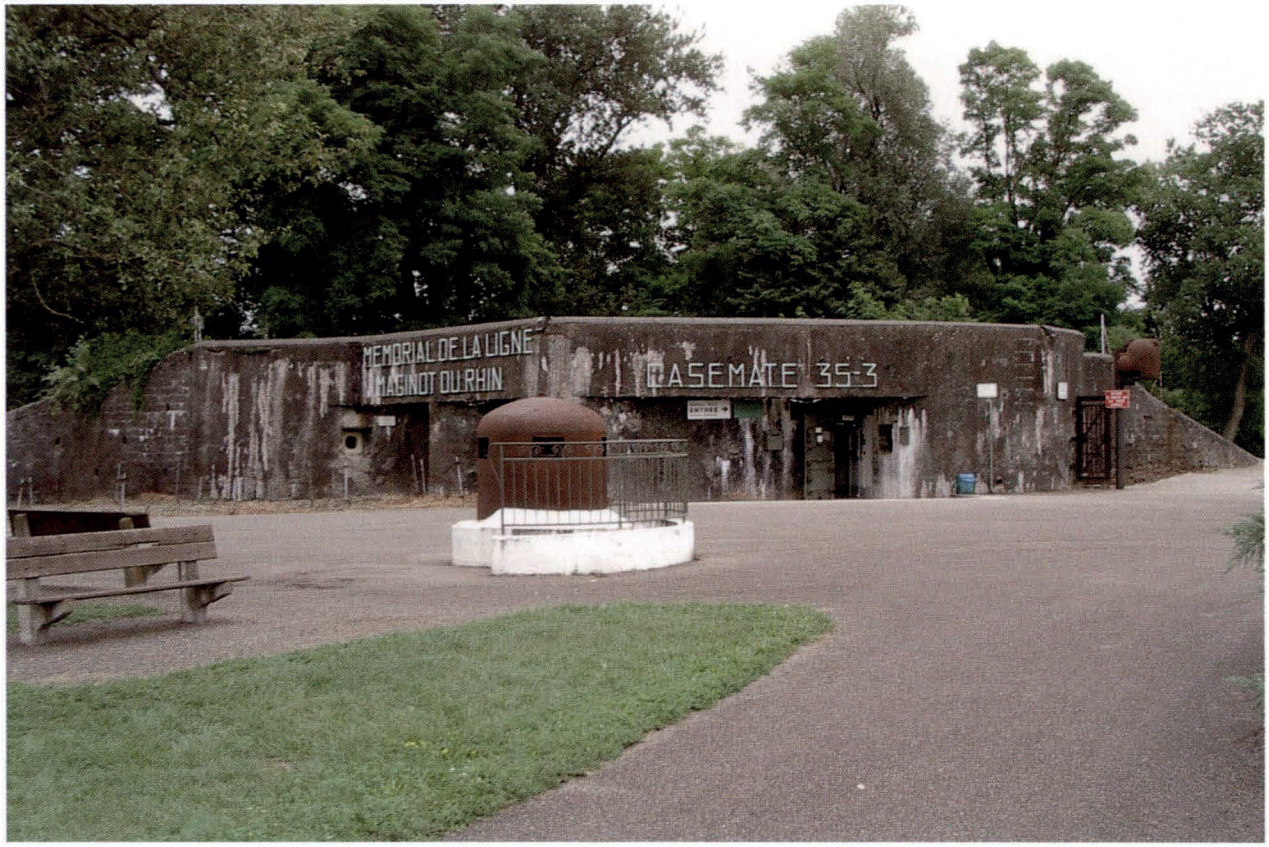


Abb. 1 Gedenkstätte bzw. ehemaliger Bunker der Maginot-Linie, Markolsheim (Wikimedia Commons, Foto: Florival fr).

Übernachtung in ihr Haus eingeladen. Monsieur ermunterte mich, mit den Kindern die Unterhaltung auf Deutsch zu führen, was auf wenig Gegenliebe stieß; die vier Töchter und der eine Sohn wuchsen nicht viel anders auf als ihre Altersgenossen in Annecy oder Blois, mit denselben Schulprogrammen und Fremdsprachen, Pfadfinderaktivitäten und Ferienzielen.

Für Madame könnten die ersten Jahre in Colmar schwierig gewesen sein, wie eine beiläufige Bemerkung in den 1980er-Jahren zeigte: Elsässerinnen hätten sie mit *Madame Ober* angesprochen, das O betont. Mit derselben Betonung habe sie erwidert: *Ober - connais pas*. Sie erwartete, dass man ihren Namen wie ‚Aubair' aussprach. Man kann sich leicht vorstellen, wie die Zurechtweisung auf ‚Autochthone' gewirkt hat, die keine Gelegenheit gehabt hatten, sich das gepflegte Französisch anzueignen, noch waren sie gefragt worden, ob sie ihre Muttersprache preisgeben wollten. Jahre später standen meine Frau und ich in Colmar am offenen Grab von Madame, zusammen mit Angehörigen und Freunden. Über den Sarg streute ein Neffe Erde, die er aus der Heimat seiner Tante mitgebracht hatte.

Auf der Suche nach einem Thema für meine Staatsarbeit, die sich später vielleicht zu einer Dissertation ausbauen ließe, habe ich 1960 Jean Schlumberger (1877-1963) kennengelernt. In Gebweiler als Sohn einer der ‚großen Familien' des Elsass geboren, musste er sich mit 15 Jahren entscheiden, ob er später den Militärdienst im Reich ableisten wolle. Er hat für Frankreich optiert und seine Heimat verlassen; zurückkehren durfte er nur mit besonderer Erlaubnis für bestimmte Ereignisse (etwa ein Trauerfall in der Familie). In Paris hat er das renommierte Lycée Condorcet besucht und dann an der Sorbonne studiert. Nach literarischen Arbeiten hat er zusammen mit André Gide und anderen Autoren 1908/09 die Nouvelle Revue Française (NRF)

gegründet, die bald die bedeutendste literarische Zeitschrift Frankreichs war; sie hat zahlreiche später berühmte Autoren entdeckt und gefördert. 1914 hat er sich mit 37 Jahren als Kriegsfreiwilliger gemeldet. Nach dem Ersten und nach dem Zweiten Weltkrieg hat er sich publizistisch für eine Verständigung mit Deutschland eingesetzt. Als diese nach 1945 noch in weiter Ferne lag, hat er öffentlich die Kollektivschuldthese bekämpft.[2]

In Gegenwart seines Sekretärs empfing Jean Schlumberger mich in seiner Pariser Wohnung – wohl in dem Raum, in dem die NRF gegründet worden war. Er eröffnete das Gespräch auf Deutsch, mit ausdruckskräftigem Vokabular und angenehm melodiösem Tonfall. Er erkundigte sich nach meinem Studium und dem geplanten Abschluss. Zum Abschied schenkte er mir „Eveils" (Erwachen, autobiografische Skizzen, Paris 1950) mit der Widmung *à Norbert Ohler / avec mes voeux pour son travail / Jean Schlumberger / oct. 60.* Er gab mir zusätzlich einen Band seiner ‚Werke' mit als Geschenk für die Universitätsbibliothek Freiburg; deren Katalog weist nur diesen Band 7 der *Oeuvres* aus. Die Hoffnung des Autors, die Bibliothek werde „dann auch die anderen Bände kaufen", hat sich wohl nicht erfüllt.

1963/64 habe ich ein Jahr als *Assistant d'allemand* am *Lycée Louis-le-Grand* in Paris unterrichtet, ein einzigartiger Glücksfall. Denn die Schule liegt im Quartier Latin, gegenüber der Sorbonne, und sie bereitet auf die Grandes Ecoles vor, die ‚Kaderschmieden' Frankreichs. Mit drei Deutschlehrern bin ich häufig ins Gespräch gekommen. Monsieur Brun überraschte mich einmal mit der Bemerkung, nicht wenige seiner Landsleute gingen davon aus, dass Frankreich zwei ‚Erbfeinde' habe; deshalb ließen Offiziere, die in den Bodentruppen dienen, ihre Söhne Deutsch lernen; die Söhne von Marineoffizieren eigneten sich Englisch an. Ich unterrichtete also, wenn auch nicht nur, Söhne von Infanteristen, Artilleristen, Pionieren ...

Monsieur Mersiol erzählte, sein Vater sei vor 1870 aus ‚Innerfrankreich'[3] ins Elsass gezogen und dort nach dem Frankfurter Frieden (Mai 1871) geblieben. Während des Ersten Weltkriegs habe er in der Schule gesungen: „Siegreich woll'n wir Frankreich schlagen / Sterben als ein Held." Ursprünglich hatte der Vers gelautet „Siegreich woll'n den Feind wir schlagen", also ohne antifranzösische Spitze.[4] In der leidenschaftlich überhitzten Kriegsatmosphäre hatte der Lehrer – vielleicht aus dem ‚Altreich' zugezogen – wohl Patriotismus bekunden wollen. – Monsieur Mersiol legte mir gelegentlich seine Schulzeugnisse vor, die den Übergang von Herrschaft und Amtssprache in den Jahren 1919/20 spiegelten.

Monsieur Brencklé, im Nordelsass geboren, hat mich wiederholt in sein Haus in Sceaux, südlich von Paris, eingeladen. Im Gespräch mit den Eheleuten Brencklé und ihren beiden Töchtern konnte ich zur Sprache bringen, was mir im Alltag des Lycée und im Leben Frankreichs rätselhaft geblieben war. Bei angeregter Unterhaltung entkorkte Monsieur manche Flasche aus seiner Heimat; so habe ich den Gewürztraminer kennengelernt, von dem meine Familie und unsere Gäste sich gern Zunge und Gaumen verwöhnen lassen.

---

2 Vgl. N[ICOLAUS] B[ENCKISER]: Jean Schlumberger; in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 25./26.05.1967. Meiner Erinnerung nach war Benckiser, im Elsass geboren, einer der Herausgeber der F.A.Z.; ALFRED GROSSER: Un homme hors de son temps: Les quatre-vingt-dix ans de Jean Schlumberger; in: Le Monde, 27.05.1967; JEAN-MARIE SCHMITT: Jean Schlumberger; in: Nouveau Dictionnaire de Biographie Alsacienne, Lieferung 33, Straßburg 1999, S. 3463 f.; S. 3453 eine ‚Généalogie simplifiée' der Schlumberger-‚Dynastie'.

3 Von *France de l'intérieur*, *Français de l'intérieur* sprach man nach 1871. Da die Begriffe sich bewährt haben, werden sie noch heute wertneutral verwendet; je nach Betonung und Zusammenhang können sie aber auch verletzend wirken.

4 ‚Musketier sein's lust'ge Brüder', zweite Strophe; nach Google (November 2014).

In den 1980er-Jahren lernte ich ein Winzerehepaar kennen – über einen Kollegen vom Orientalischen Seminar; der libanesische Christ schenkte bei einer Abendeinladung seinen Gästen Wein von Scherb ein. Bald darauf fuhr unsere Familie nach Geberschweier, einem Dorf am Fuß der Vogesen, südwestlich von Colmar. Wir stellten uns vor, und ich erzählte, wie ich zu ihnen gefunden hatte. Von da an unterhielten wir uns wie alte Bekannte. Wir wurden eingeladen, reichlich zu probieren und auch edle Tropfen zu kosten; dazu gab es selbstgebackenen Gugelhupf. So großzügig hatten badische Weinerzeuger uns nicht bedient.

Nach einem Weinkauf sind wir einmal durch Rufach gebummelt. Unsere vier Söhne und einer ihrer Mitschüler wollten uns nicht begleiten. Als wir zurückkamen, fehlte von den fünfen jede Spur. Nach einiger Zeit gaben sie sich zu erkennen: Jeder hockte in einer der Platanen, die den Platz säumen; sie begeisterten sich an einem Bardengesang, der unter ihnen gerade in Mode war. Madame Scherb hatte ihnen wohl reichlich eingeschenkt.

Im Laufe der Jahrzehnte sind wir bei heiteren und ernsten Gesprächen, mal auf Deutsch, dann auf Französisch, Freunde geworden. Wir brachten weitere Weinliebhaber mit, sodass man bald auch im Münsterland Elsässer Gewächse schätzte. Ab und an begleiteten uns auch Gäste aus ‚Innerfrankreich'. Mehr noch: Im Anschluss an Exkursionen durfte ich mit Studenten und Schülern zu einer Weinprobe kommen. Vorher fragte ich telefonisch an; als ich einmal zu bedenken gab, ich werde vielleicht der einzige Käufer ihrer Weine sein, meinte Madame nur, sie habe eine Tochter im Studium und wisse um die Finanzen junger Leute. *Mais c'est la clientèle de demain*. Die Erwartung ist aufgegangen.

Vor einigen Jahren haben meine Frau und ich das Autofahren aufgegeben. Zweimal im Jahr schicken Scherb uns ihre aktuelle Weinliste mit dem Vermerk, dass sie dann und dann ihre Kunden im Breisgau beliefern wollen. Wir bestellen per E-mail, und wenn die Kartons mit dem Wein verstaut und bezahlt sind (es gelten dieselben Preise wie in Geberschweier), bleibt meist noch die Zeit für ein Schwätzchen und eine kleine Stärkung. Mittlerweile haben die Eltern Scherb die Führung des Betriebs der nächsten Generation übergeben. Ihre Tochter hat uns gelegentlich erzählt, es sei für sie nicht leicht gewesen, sich neben der daheim gesprochenen Mundart in der Schule das Französische anzueignen, und zusätzlich Deutsch; beide Hochsprachen beherrscht sie mündlich und schriftlich.

Gelegentlich durfte ich in das Familienalbum blicken. Als ich ein Gruppenfoto genauer anschaute, sah ich einen Soldaten in der Uniform der Wehrmacht; von den *Malgré-nous* („gegen unseren Willen eingezogen") wird noch die Rede sein. Jüngst erwähnte Monsieur, er habe in Pfarrbüchern herausgefunden, dass sein Name wohl von ‚Serb(e)' herzuleiten sei. Wir sahen uns an Zuckmayer erinnert, der den Rhein als „große Völkermühle" gepriesen hat. Die „Kelter Europas" habe Goethe und Beethoven hervorgebracht, Gutenberg und Matthias Grünewald. Es waren „die Besten der Welt! Und warum? Weil sich die Völker dort vermischt haben. Vermischt – wie die Wasser aus Quellen und Bächen und Flüssen, damit sie zu einem großen, lebendigen Strom zusammenrinnen".[5]

Im Herbst 1992 rief mich ein Franzose an und bezog sich auf mein Buch „Reisen im Mittelalter" (1986). Jean-Marie Zemb, von 1986 bis 1998 Inhaber der *Chaire de Grammaire et Pensée Allemandes des Collège de France*[6], hatte sich überlegt, dass eine Vorlesungsreihe zum Thema

---

5 Carl Zuckmayer: Des Teufels General. Drama in drei Akten, Frankfurt/M. [31]2000, S. 65.

6 Lehrstuhl für deutsche Grammatik und deutsches Denken. Das Collège de France, 1529 von Franz I. gegründet, zeichnet sich durch die stolze Devise aus: *Docet omnia* (Lehrt alles). Von Anfang an stand es modernen Forschungsrichtungen aufgeschlossen gegenüber. Die am Collège Lehrenden bestimmen frei den Inhalt ihrer Lehrveranstaltungen; sie nehmen keine Prüfungen ab. Vgl. Bernhard Schmidt/Jürgen Doll/Walther Fekl/Siegfried Loewe: Frankreich-Lexikon. Schlüsselbegriffe zu Wirtschaft, Ge-

Quelques itinéraires qui ont façonné l'Europe („Reisewege, die Europa geprägt haben") gut in das Lehrprogramm des *Collège* (so die hausinterne Bezeichnung) passe. Er erkundigte sich, ob er bei nächster Gelegenheit den Professoren vorschlagen dürfe, mich auf die *Chaire européenne*[7] zu berufen, den ‚Europalehrstuhl' dieser altehrwürdigen Einrichtung. Ich habe nicht lange überlegt. Im Frühjahr 1993 habe ich mich im *Collège*, in unmittelbarer Nähe des *Lycée Louis-le-Grand*, Monsieur Zemb vorgestellt und einen liebenswürdigen, rührigen, vielseitig gebildeten und interessierten Wissenschaftler kennengelernt.[8] Geboren in Erstein (Unter-Elsass), hat J.-M. Zemb in Frankreich und Deutschland studiert, in Hamburg, Paris, Besançon und wieder in Paris gelehrt. Perfekt zweisprachig, hat er zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten veröffentlicht[9] und Vorträge gehalten; mehrfach hat er zu aktuellen Fragen Stellung genommen, etwa zur ‚Reform' der deutschen Rechtschreibung.[10] Manches aus seiner Schulzeit im annektierten Elsass hat er in Gespräche einfließen lassen. So war er Mitschüler von Erika Heimpel, einer Tochter des Historikers Hermann Heimpel (1901-1988), der zeitweise in Freiburg studiert und von 1941-1944 an der ‚Reichsuniversität' in Straßburg gelehrt hat. 1944 wird Jean-Marie Zemb das ‚Notabitur' erhalten haben.[11] Wie Abertausende seiner Landsleute wurde er eingezogen, konnte aber fliehen. Ich habe mich seinerzeit nicht getraut, nach Einzelheiten zu fragen – was ich heute bedaure.

Über die Familie Ober in Colmar haben meine Frau und ich die Familie Trautmann in Thann kennengelernt. Jean-Marie, mit dem wir seit Langem per ‚Du' sind, ist diplomierter Chemiker, ein Mann mit weitem Horizont, Interesse an den Geschicken Frankreichs, Deutschlands und Europas, ein Helfer notleidender Ukrainer (spätestens seit der Tschernobyl-Katastrophe, 1986) und Philippiner. Als ich ihm einmal zu seiner vorzüglichen Zweisprachigkeit gratulierte, meinte er, Deutsch habe er von seiner Mutter gelernt, einer Deutschlehrerin – und als begeisterter Karl-May-Leser in Schülertagen. Habe ich einen Text auf Französisch vorzulegen, gibt er meiner Fassung in kurzer Zeit den druckreifen Schliff.

Im Jahr 2010 hat Jean-Marie meiner Frau und mir eine Einladung der *Alliance Française* in Thann vermittelt; diese Einrichtung will in Frankreich und im Ausland die französische Sprache fördern. Wir haben referiert über *Les jeunes en Allemagne dans les années 40*, im Anschluss an ein gemeinsam verfasstes Buch.[12] Für uns war es eine Premiere, mit verteilten Rollen auf Französisch zu sprechen – zudem im Festsaal des Rathauses, unter einem Bild, das General

---

sellschaft, Politik, Geschichte, Kultur, Presse- und Bildungswesen, Bd. 1 (Grundlagen der Romanistik 7), Berlin 1981, S. 160f.

7 Eingerichtet 1989; dazu kam 1992 die *chaire internationale*. Beide wurden jeweils für ein Jahr besetzt. Der Europalehrstuhl war nichtfranzösischen Wissenschaftlern aus einem europäischen Land, der internationale Lehrstuhl Gebildeten außereuropäischer Länder vorbehalten.

8 Vgl. Norbert Ohler: Brückenbauer. Zur Erinnerung an Jean-Marie Zemb (1928-2007), Elsässer, Germanist, Professor am Collège de France, Mitglied der Académie des siences morales et politiques, in: Jahrbuch der Hambach Gesellschaft 2008, S. 95-111.

9 Genannt seien: Aristoteles in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Dargestellt von Jean-Marie Zemb (rowohlts monographien 63), Reinbek bei Hamburg 1961 u.ö., in mehrere Sprachen übersetzt. Vergleichende Grammatik Französisch-Deutsch, Mannheim/Wien/Zürich, Bd. 1, 1978 und Bd. 2, 1984. Vergleiche die Würdigung Zembs von Michel Zink, Prof. am Collège de France, in: La lettre du Collège de France Nr. 21, Dezember 2007, S. 53f.

10 Vgl. etwa Jean-Marie Zemb: Erbfreundschaft hört bei der Sprache auf. Deutsch und Französisch vierzig Jahre nach dem Elysée-Vertrag. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 18.01.2003, Nr. 15, S. 36.

11 Dieses wurde nach dem Krieg im Elsass als Zugangsberechtigung zu einem Hochschulstudium anerkannt, in Deutschland im Allgemeinen erst nach Absolvierung eines ‚Förderkurses'.

12 Annemarie Ohler/Norbert Ohler: Kinder und Jugendliche in friedloser Zeit. Aus deutscher Geschichte 1939 bis 1949, Münster ^{2}2010.

Charles de Gaulle vor der Silhouette des Münsters St. Theobald zeigt. Nach dem Echo der Zuhörer zu schließen – unter ihnen viele Schülerinnen und Schüler; aber auch, wie sich nach der Aussprache und unter vier Augen ergab, ehemalige ‚Flakhelfer' – sind wir gut ‚angekommen'.

Ein Rückblick und eine Ergänzung: Im Spätmittelalter war Thann ein überregionaler Wallfahrtsort; mit den Gaben der Pilger wurde der Bau von St. Theobald finanziert, nach dem Straßburger Münster die größte und prächtigste gotische Kirche des Elsass. Berichte von ‚Wundern', die die Pilger an sich erfahren hatten, habe ich in eine Studie zu Ehren von Berent Schwineköper, lange Jahre Leiter des Freiburger Stadtarchivs und Vorsitzender des Breisgau-Geschichtsvereins, eingehen lassen.[13] Thann ist im Ersten Weltkrieg die „Hauptstadt des befreiten Elsass" gewesen. Am 24. November 1914 hat im dortigen Rathaus General Joffre, Befehlshaber der französischen Armee, im Namen Frankreichs den Elsässern die Achtung ihrer Freiheiten, Traditionen und Überzeugungen sowie ihres Brauchtums versprochen.[14] Die pathetische Erklärung mit dem Verweis auf die *libertés alsaciennes* hat in der Zwischenkriegszeit zu bösem Streit und bitterem Kummer im Elsass geführt.[15]

Keine Misstöne, wohl gelegentliche Vorbehalte

Um 1970 habe ich mich in einer Stadt des ehemaligen Zehnstädtebundes (Rosheim?) im Rathaus nach Unterlagen aus der Zeit gleich nach der Befreiung (1944 oder 1945) erkundigt. Der für das Archiv Zuständige antwortete kurz: *Les Nazis ont tout emporté* („Die Nazis haben alles mitgenommen"). In der Annahme, mich unklar ausgedrückt zu haben, habe ich nachgefragt. Mein Gegenüber sah mich durchdringend an und wiederholte dann, mit betont frostigem Tonfall: *Monsieur, les Nazis ont tout emporté*! Da hatte ich begriffen, dass ich es an Fingerspitzengefühl hatte fehlen lassen. Jahrzehnte später hat einer unserer Söhne die Geschichte der Dekapolis in einer anderen Umbruchphase untersucht.[16]

Im Rückblick sei hervorgehoben, dass ich wegen meiner Nationalität in ‚Innerfrankreich' keine Misstöne gehört habe, im Elsass nur wenige und bedeutungslose, wenn ich an Leid und Zerstörungen denke, die der Zweite Weltkrieg und die nationalsozialistische Barbarei über dieses Land gebracht haben. Auf die Bevölkerung bezogen, hatte das Elsass auch deshalb weit mehr Gefallene und Vermisste, Verwundete und Verstümmelte als Frankreich insgesamt zu beklagen, weil seit August 1942 junge Elsässer (und Lothringer sowie Luxemburger) unter Bruch

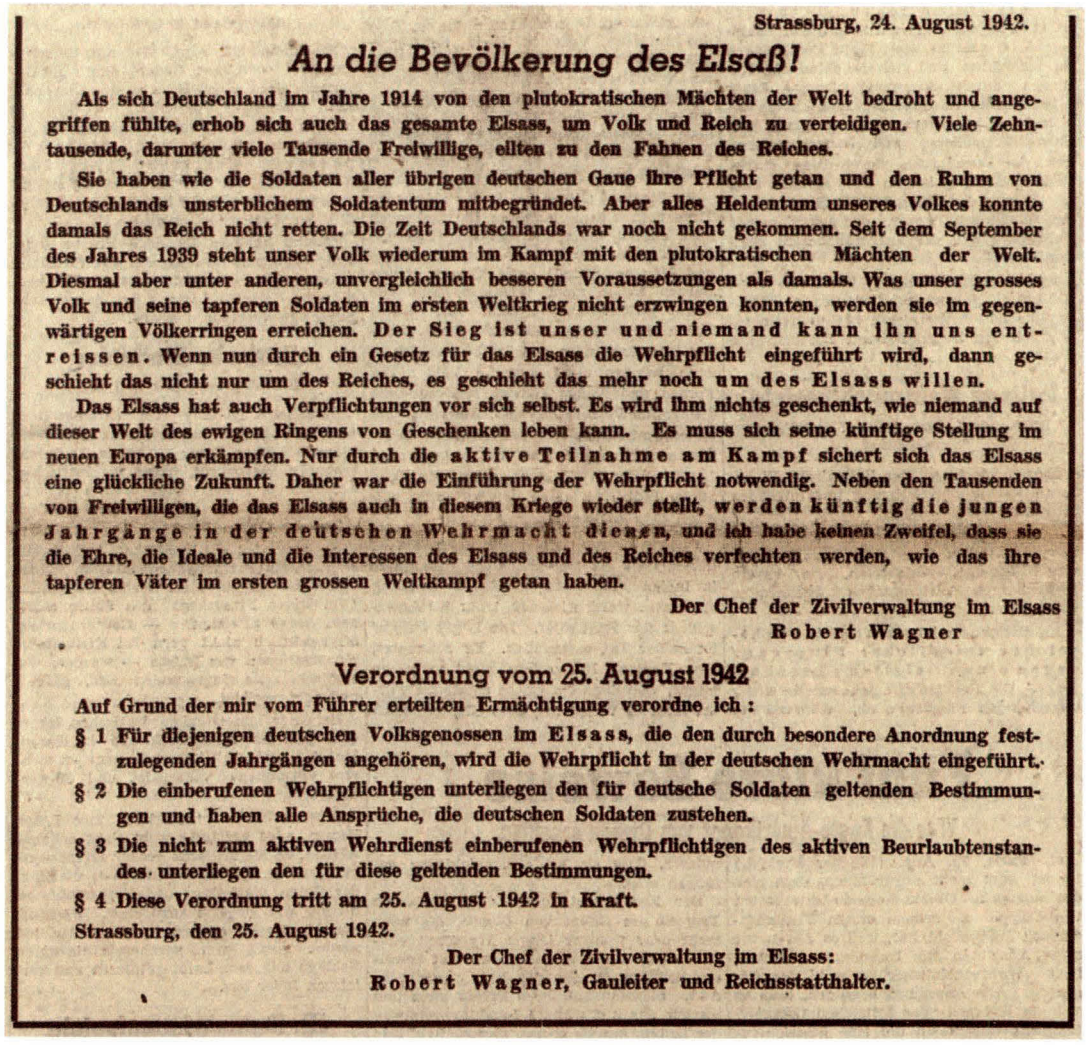
---

13 Norbert Ohler: Nord- und Ostdeutsche im Südwesten des Reiches. Ein Beitrag zu den Mirakeln des hl. Theobald, in: Schau-ins-Land 101 (1982), S. 151-167.

14 *Notre retour est définitif, vous êtes français pour toujours. La France vous apporte, avec les libertés qu'elle a toujours représentées, le respect de vos libertés alsaciennes, de vos traditions, de vos convictions, de vos mœurs. Je suis la France, vous êtes l'Alsace. Je vous apporte le Baiser de la France.* Nach: L'Alsace, der führenden Zeitung des Ober-Elsass, vom 26.11.2014. An die „denkwürdige Erklärung" (*déclaration mémorable*, so die Zeitung) haben sich 100 Jahre später in einer öffentlichen Feier Honoratioren von Stadt und Staat, Schülerinnen und Schüler sowie Teile der Bevölkerung erinnert. „Unsere Rückkehr ist endgültig. Für immer seid ihr Franzosen. Frankreich bringt euch mit den Freiheiten, die es immer beachtet hat, die Berücksichtigung eurer elsässischen Freiheiten, eurer Traditionen, eurer Überzeugungen, eures Brauchtums. Ich bin Frankreich, ihr seid das Elsass. Ich bringe euch den Kuss Frankreichs."

15 Das Elsass von 1870-1932, III. Bd.: Geschichte der kulturellen und religiösen Entwickelung, hg. von Joseph Rossé u.a., Colmar 1936, S. 73ff., 129ff., 382ff. und 403ff.

16 Christian Ohler: Zwischen Reich und Frankreich. Die elsässische Dekapolis nach dem Westfälischen Frieden, Diss., Mainz 1999.



Strassburg, 24. August 1942.

An die Bevölkerung des Elsaß!

Als sich Deutschland im Jahre 1914 von den plutokratischen Mächten der Welt bedroht und angegriffen fühlte, erhob sich auch das gesamte Elsass, um Volk und Reich zu verteidigen. Viele Zehntausende, darunter viele Tausende Freiwillige, eilten zu den Fahnen des Reiches.

Sie haben wie die Soldaten aller übrigen deutschen Gaue ihre Pflicht getan und den Ruhm von Deutschlands unsterblichem Soldatentum mitbegründet. Aber alles Heldentum unseres Volkes konnte damals das Reich nicht retten. Die Zeit Deutschlands war noch nicht gekommen. Seit dem September des Jahres 1939 steht unser Volk wiederum im Kampf mit den plutokratischen Mächten der Welt. Diesmal aber unter anderen, unvergleichlich besseren Voraussetzungen als damals. Was unser grosses Volk und seine tapferen Soldaten im ersten Weltkrieg nicht erzwingen konnten, werden sie im gegenwärtigen Völkerringen erreichen. Der Sieg ist unser und niemand kann ihn uns entreissen. Wenn nun durch ein Gesetz für das Elsass die Wehrpflicht eingeführt wird, dann geschieht das nicht nur um des Reiches, es geschieht das mehr noch um des Elsass willen.

Das Elsass hat auch Verpflichtungen vor sich selbst. Es wird ihm nichts geschenkt, wie niemand auf dieser Welt des ewigen Ringens von Geschenken leben kann. Es muss sich seine künftige Stellung im neuen Europa erkämpfen. Nur durch die aktive Teilnahme am Kampf sichert sich das Elsass eine glückliche Zukunft. Daher war die Einführung der Wehrpflicht notwendig. Neben den Tausenden von Freiwilligen, die das Elsass auch in diesem Kriege wieder stellt, werden künftig die jungen Jahrgänge in der deutschen Wehrmacht dienen, und ich habe keinen Zweifel, dass sie die Ehre, die Ideale und die Interessen des Elsass und des Reiches verfechten werden, wie das ihre tapferen Väter im ersten grossen Weltkampf getan haben.

Der Chef der Zivilverwaltung im Elsass
Robert Wagner

Verordnung vom 25. August 1942

Auf Grund der mir vom Führer erteilten Ermächtigung verordne ich:

§ 1 Für diejenigen deutschen Volksgenossen im Elsass, die den durch besondere Anordnung festzulegenden Jahrgängen angehören, wird die Wehrpflicht in der deutschen Wehrmacht eingeführt.

§ 2 Die einberufenen Wehrpflichtigen unterliegen den für deutsche Soldaten geltenden Bestimmungen und haben alle Ansprüche, die deutschen Soldaten zustehen.

§ 3 Die nicht zum aktiven Wehrdienst einberufenen Wehrpflichtigen des aktiven Beurlaubtenstandes unterliegen den für diese geltenden Bestimmungen.

§ 4 Diese Verordnung tritt am 25. August 1942 in Kraft.

Strassburg, den 25. August 1942.

Der Chef der Zivilverwaltung im Elsass:
Robert Wagner, Gauleiter und Reichsstatthalter.

Abb. 2 Einführung der Wehrpflicht für Elsässer. Veröffentlicht im „Kolmarer Kurier" am 26. August 1942 (Archives Départementales du Haut-Rhin, JX 75).

des Völkerrechts zur Wehrmacht eingezogen worden waren (Abb. 2): die *Malgré-nous* („gegen unseren Willen"). Abertausende von ihnen sind gefallen oder vermisst, andere mit dem Leben davongekommen, aber körperlich und seelisch verletzt; in ihrer Heimat waren sie oft unwillkommen. Gefallene *Malgré-nous* sollen, weil sie französische Staatsbürger waren, auf französischen Soldatenfriedhöfen beigesetzt sein.[17]

[17] Auf Anfrage beim Volksbund deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. teilte Frau Beate Kalbhenn dem Autor mit (E-Mail vom 9.3.2015), dass auch die zwangseingezogenen Elsässer und Lothringer auf deutschen Soldatenfriedhöfen bestattet wurden: *Nach dem Krieg haben die französischen Behörden geprüft, ob jemand freiwillig oder zwangseingezogen war. Die Malgré-nous wurden dann durch den französischen Gräberdienst auf den deutschen Friedhöfen ausgebettet bzw. abgeholt und in die Heimat bzw. auf französische Nationalfriedhöfe überführt.*

Verführt oder gezwungen, waren Elsässer auch in die Waffen-SS eingetreten; einige von diesen gehörten zu der SS-Einheit, die am 10. Juni 1944, vier Tage nach der Landung der Alliierten in der Normandie, in Oradour (Mittelfrankreich) Hunderte von Männern, Frauen und Kindern hingemetzelt hatte. Auch Elsässer mussten sich 1953 in Bordeaux vor Gericht für den Frevel verantworten. Einer wurde zum Tode, mehrere zu Zwangsarbeit verurteilt; sie kamen bald in den Genuss einer Amnestie. Im Elsass hatten der Prozess und die Strafen schwere Unruhen ausgelöst. Dort hatte man nicht vergessen, dass die in Vichy residierende französische Regierung die Bewohner von Elsass und Lothringen dem deutschen Besatzer mehr oder weniger preisgegeben hatte. Noch Jahrzehnte später hat ‚Oradour' zu leidenschaftlichem Streit zwischen Elsässern und ‚Innerfranzosen' geführt.

Die böse nationalsozialistische Zeit konnte nicht folgenlos für deutsche Besucher des Elsass bleiben. Zwei Begegnungen fallen mir ein. In den 1950er-Jahren habe ich einmal einen älteren Herrn um eine Auskunft gebeten, auf Deutsch. Wie sein Gesichtsausdruck zeigte, hatte er mich verstanden; doch er reagierte nicht. Ich habe dann meine Frage auf Französisch wiederholt, mit Erfolg. Seitdem habe ich Fremde nur noch auf diese Art angeredet, was mir erlaubte, mich in der anderen Sprache zu üben. Ähnlich hat es später meine Frau gehalten. Als sie sich vor einer Theke einmal mit einer Freundin leise austauschte, wie das Gewünschte wohl auf Französisch heiße, meinte die Bäckerin freundlich: „Sie können ruhig Deutsch reden." Gelegentlich eines anderen Einkaufs rügte eine Kundin, dass eins unserer Kinder sich mit seinen Händchen gegen eine Scheibe der Käsetheke stützte. Als ich versuchte, sie mit einem Blick auf den etwa 5-Jährigen zu beschwichtigen, zischte sie mich an: *Mais restez donc chez vous, si ça ne vous plaît pas ici!* („Bleiben Sie doch daheim, wenn es Ihnen hier nicht gefällt!"). Ihr Unbehagen wurzelte vielleicht nicht einmal in Erfahrungen, die sie oder Angehörige von ihr mit Deutschen gemacht hatten.

Berichte über ein reiches, mit Stolz gepflegtes Erbe

Seit den 1970er-Jahren habe ich mich in die Geschichte des Landes am Oberrhein eingearbeitet, also auch in die Geschicke des Elsass. Flächenmäßig ist es die kleinste Region Frankreichs (8.280 km²; Korsika kommt auf 8.680 km²), aber stolz auf die große Zahl von Vereinigungen, die das reiche Erbe des Landes pflegen. Ein Dachverband, die *Société Savante d'Alsace et des Régions de l'Est* (1927 gegründet als Wissenschaftliche Gesellschaft für Elsass-Lothringen, während der de facto-Annexion 1940-1944/45 aufgelöst oder verboten, 1947 wiederbegründet), koordiniert das Wirken von annähernd 120 Gesellschaften, vor allem aus dem Elsass und benachbarten Regionen Frankreichs. Allein die Geschichtsvereine zählten Anfang der 1980er-Jahre etwa 40.000 bis 50.000 Mitglieder.[18]

Für den deutschen Historiker und die Studierenden in Übungen und Seminaren gab es viele Gemeinsamkeiten beiderseits des Rheins zu entdecken, vorgegeben durch den Naturraum und dessen Klima, die Sprache, die Religion, die Herrschaften ... Nicht verwunderlich und doch bemerkenswert sind gleichzeitige Entwicklungen. Das gilt für den Landesausbau, für Lage, Formen und Namen der Siedlungen, für die Entstehungszeit von Burgen und Klöstern. Gemeinsamkeiten in anderen Bereichen: 1834/1851 wurde die „Revue d'Alsace" gegründet; in dieser ältesten französischen Zeitschrift für Regionalgeschichte spiegeln sich Forschungen zur Ge-

---

18 Vgl. Marcel Thomann: Geschichtsvereine im Elsaß. In: Geschichtliche Landeskunde im Elsaß und in der Pfalz. Arbeitstagung der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften in St. Martin, 12.-14.10.1983, in: Pfälzer Heimat 1984/Heft 2, S. 50f. (S. 49-83 Referate und Bericht von einer Exkursion).

schichte des Elsass. Rechts des Rheins erschien 1850 der erste Jahrgang der „Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins“ (ZGO), eine der ältesten Regionalzeitschriften im deutschsprachigen Raum (die „Historische Zeitschrift“ folgte erst 1859). 1864 und 1884 wurden der Badische bzw. der Württembergische Schwarzwaldverein gegründet, zwischendurch der Vogesenclub (1872); im Elsass hat er mehrere tausend Kilometer Wanderwege markiert – eine Leistung, die in ‚Innerfrankreich‘ ihresgleichen sucht.

Gern habe ich das Angebot angenommen, Neuerscheinungen zur elsässischen Geschichte deutschen Lesern vorzustellen. Mehrfach habe ich Titel, die ich zur Einzelrezension erhalten hatte, um Arbeiten ergänzt, die mir im Elsass und bei Studien in Freiburg aufgefallen waren. Die „Sammelreferate zu ‚Alsatica‘“[19] haben beiderseits des Rheins durchweg ein freundliches Echo gefunden. Besonders gefreut habe ich mich über Schreiben von Marcel Thomann, lange Jahre Präsident der *Fédération des Sociétés d'Histoire et d'Archéologie d'Alsace.*[20]

Als Mitglied des wissenschaftlichen Beirats des Breisgau-Geschichtsvereins „Schau-ins-Land“ sowie des Alemannischen Instituts habe ich Anregungen unterstützt, den Austausch mit ähnlichen Einrichtungen im Elsass zu fördern, Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der geschichtlichen Entwicklung herauszuarbeiten. Ein Ergebnis solcher Bemühungen war eine vom Alemannischen Institut veranstaltete Vortragsreihe, die sich über drei Semester erstreckte; referiert haben auch Wissenschaftler aus dem Elsass. Ein großer Teil der durchweg gut besuchten Vorträge wurde in einem Sammelband veröffentlicht, herausgegeben von einem binationalen ‚Tandem‘.[21]

Wer genauer in Darstellungen der elsässischen Geschichte blickt, entdeckt Leerstellen. Sie erklären sich wohl vor allem mit bösen Erfahrungen in den Jahren 1940 bis 1945, als die nationalsozialistischen Machthaber das Elsass mit brutaler Gewalt zu ‚entweltschen‘ und in ihr Herrschaftssystem einzuzwängen suchten. Nach dem Krieg wollte man deutscherseits die aufkeimende Verständigung mit Frankreich nicht gefährden und nicht an schlecht vernarbte Wunden rühren. Wenn der „Historische Atlas von Baden-Württemberg“ (HABW, erschienen 1972-1988) die Nordschweiz weit mehr berücksichtigt als das Elsass, so liegt das daran, dass eidgenössische Historiker und Archivare zur Mitarbeit bereit gewesen sind, französische Wissenschaftler entsprechende Anfragen unbeantwortet gelassen haben. Die Kommission für geschichtliche Landeskunde, Herausgeberin des HABW, hat die Blindstelle diskret geschlossen mit dem ‚Kasten‘ für die Erklärung verwendeter Zeichen usw.

„Die Zeit der Staufer“, eine große, 1977 in Stuttgart gezeigte Ausstellung, hat das Elsass – nach den Worten des Chronisten Otto von Freising „bekanntermaßen das Machtzentrum des Reiches“, *ubi maxima vis regni esse noscitur* – stiefmütterlich behandelt. Meine Anregung beim Verlag Kröner, die bewährte Reihe „Handbuch der Historischen Stätten“ um einen Elsass-Band zu bereichern, wurde vor etwa 30 Jahren negativ beschieden; Bände zu Schlesien und der Schweiz liegen längst vor.

---

19 Norbert Ohler: Sammelreferate zu ‚Alsatica‘ in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 133 (1985), S. 363-380; 135 (1987), S. 432-436; 140 (1992), S. 437-442 und 143 (1995), S. 495-507. Dazu kamen Einzelbesprechungen.

20 Handschriftlich, in formvollendetem Deutsch. *Ihr Brief vom* 25.01. *gibt mir Gelegenheit für die umfassende Berichterstattung ‚Alsatica‘ in der ZGO zu danken* (09.02.1993). Zu Rezensionsexemplaren: *Ich wünsche Ihnen eine möglichst angenehme Lektüre* [...] *mit einigen Rosinchen* [...] (02.03.1993).

21 Das Elsaß. Bilder aus Wirtschaft, Kultur und Geschichte, hg. von Jean-Marie Gall und Wolf-Dieter Sick (= Alemannisches Jahrbuch 1987/88), Bühl 1991; Norbert Ohler: Auswahlbibliographie zur Landeskunde des Elsaß, vornehmlich zur Geschichte, in: ebd., S. 427-462.

Exkursionen

Wer in Freiburg Geschichte für das Lehramt an Gymnasien studierte, hatte bei der Meldung zum Staatsexamen auch die Teilnahme an einer Exkursion nachzuweisen. Gern habe ich dafür geworben, die Umgebung des Hochschulortes durch persönlichen Augenschein kennenzulernen, ergänzend zum Studium schriftlicher Quellen und wissenschaftlicher Literatur. Dabei gesammelte Erfahrungen sind mir zugutegekommen, als ich in ‚Europaseminaren' referierte, zu denen die Konrad-Adenauer-Stiftung deutsche Oberstufenschüler nach Straßburg eingeladen hatte. Ein Nachmittag mochte dann dem Besuch der Humanistenbibliothek in Schlettstadt und einer anschließenden Weinprobe in Geberschweier gewidmet sein.

Im Folgenden ist vor allem von halbtägigen ‚Exkursionen zu historischen Stätten im Elsass' die Rede; die Übung zog sich über das ganze Sommersemester hin, weil dann die Tage länger sind und man bei Außenbesichtigungen nicht frieren muss. Bei einer Vorbesprechung im Hörsaal machten die Teilnehmer/-innen und der Übungsleiter sich miteinander bekannt, und Modalitäten wurden abgesprochen: Für einen ‚Schein' musste man die Bereitschaft mitbringen, eine Stätte vorzustellen, ggf. zu zweit. Dazu gehörte der vorherige Besuch des Ortes und die Zusammenstellung einer Handreichung, die eine aussagekräftige Quelle und einen Ortsplan umfassen sollte, zusätzlich Zeitleiste, Abbildungen, Literaturhinweise u.ä., etwa drei bis vier Seiten im Format DIN A4, fotokopiert. In der ‚Vor-Internet-Zeit' musste man dazu noch Bibliotheken aufsuchen und Bücher in die Hand nehmen. Die Teilnehmer ergänzten eine von mir vorgeschlagene Liste mit Zielen; die ersten Exkursionen wurden bei der Eingangsbesprechung festgelegt, und ich gab Hinweise auf Quellen, Literatur und was sonst nützlich sein mochte. Ich konnte aus einem gewissen Fundus schöpfen, wenn ich selber die Führung übernahm und wenn wir an Ort und Stelle ins Gespräch kamen.

Mittwochs um 14 Uhr trafen wir uns nahe der Universität. Wir besprachen die Strecke und fuhren dann in Privatwagen los. Für alle Fälle war die Versicherungsfrage geklärt; erfreulicherweise hat es keinen Ärger gegeben. Wir orientierten uns an der Michelin-Karte 87 Vosges Alsace (1:200.000; 1986, später die Ausgabe von 1993), die uns darüber hinaus als Quelle diente: für Größe und Lage von Siedlungen, für Ruinen von Burgen und Klöstern, für ehemalige und noch genutzte Kanäle, nicht zuletzt für Ortsnamen. Die deutsche und die französische Form unterscheiden sich meistens nur wenig (Hag[u]enau; Mülhausen/Mulhouse); bei einigen muss man achtgeben (Oberehnheim/Obernai); bei anderen ist Wissen gefragt (Markirch/Sainte-Marie-aux-Mines, Sennheim/Cernay, Zabern/Saverne). Deutschsprachige Medien neigen zur Verwendung der französischen Form; Straßburg bildet – einstweilen noch? – einen Sonderfall.

Aus der großen Zahl von Zielen seien einige knapp vorgestellt. In Ottmarsheim erlebten wir europäische, in vorchristlicher Zeit wurzelnde Traditionen. Die ehemalige Klosterkirche nimmt den 8-eckigen Grundriss und die Mehrstöckigkeit der Aachener Pfalzkapelle auf (heute Dom), die sich an San Vitale in Ravenna orientierte, das byzantinische Traditionen verkörperte, die ihrerseits ins antike Persien verweisen. Im Eingangsbereich fiel einem Teilnehmer ein Plakat auf, das für einen kirchlichen Ehevorbereitungskurs warb, zu denen man seinerzeit auch in ‚Innerfrankreich' einlud: Ein strahlendes junges Paar, ergänzt um die Worte: *On s'aime, et nous, on se marie* („Wir lieben uns, und wir, wir heiraten").

In der ‚Humanistenbibliothek' in Schlettstadt ist unser Referent nur kurz auf kostbare Handschriften und auf Beatus Rhenanus (1485-1547) eingegangen; ausführlich hat er sich Sebastian Münsters „Cosmographia" zugewandt (Ende des 16. Jahrhunderts). In der Vitrine war die Seite mit der ‚Europakarte' aufgeschlagen. Es brauchte eine gewisse Zeit, bis alle begriffen hatten; aber dann war das Staunen groß: Europa als lebender Organismus, als herrisch erscheinende Gebieterin über große Teile der damals bekannten Welt (Abb. 3). Ausblicke in spätere Jahrhun-

Abb. 3 ‚Europakarte' aus Sebastian Münsters „Cosmographia", Ende 16. Jahrhundert (Wikimedia Commons).

derte legten sich nahe. Europa hat in der Vergangenheit vielen Völkern ein abstoßendes Gesicht gezeigt. Indessen gab jemand auch zu bedenken, dass Europäer wohl eher Einsicht in eigenes Versagen zeigen als Angehörige anderer Kulturen.

In Neu-Breisach haben wir Festungsarchitektur des Barock ‚ergangen'. Mit der gut erhaltenen Anlage hat Vauban im Auftrag Ludwigs XIV. in den Jahren 1699 bis 1703 ein Trutz-Breisach errichtet. Um in den Vogesen gebrochene Steine auf dem für Massengüter günstigen Wasserweg heranschaffen zu können, wurde eigens ein – zum Teil erhaltener – Kanal gebaut. Die Referentin hat auch in diesen Teil der Verkehrsgeschichte eingeführt.

Anders als man es oft liest, sind französische Truppen gleich zu Beginn des Ersten Weltkrieges in das Reich eingedrungen und haben im Ober-Elsass Teile ihrer Eroberungen bis zum Ende des Krieges behauptet. Am Lingekopf in den Vogesen hat uns der Referent eine Vorstellung vom Stellungskrieg vermittelt. In einer Art ‚Freilichtmuseum' sind wir in Gräben gestiegen, in denen Franzosen und Deutsche gelitten haben, stellenweise nur wenige Meter voneinander entfernt; auf beiden Seiten sind Abertausende gefallen, vor allem von Juli bis Oktober 1915.

Um sich ähnlich grässliche Verluste in Zukunft zu ersparen, hat Frankreich in den 1930er-Jahren seine Ostgrenze befestigt. Ein Werk der ‚Maginot-Linie' bei Markolsheim konnten wir auch innen besichtigen; außen weist es Spuren der Kämpfe vom Juni 1940 aus. Auf Karten ist der Bunker heute eingetragen als *Memorial* („Denkmal", „Gedenkstätte") oder *Musée Mémorial de la Ligne Maginot du Rhin* (Abb. 1). Für Vergleiche mit dem ‚Westwall' waren uns Karten und Beiwort im „Pfalzatlas" eine willkommene Hilfe.[22]

Das nationalsozialistische Regime hatte in den Vogesen das Konzentrationslager Natzweiler-Struthof eingerichtet, in dem von Mai 1941 bis November 1944 Häftlinge aus europäischen Ländern unter entwürdigenden Bedingungen Zwangsarbeit geleistet haben. Tausende sind an den Folgen der Haft und medizinischer Experimente, an Krankheiten, Kälte, Mangelernährung und Erschöpfung gestorben; viele wurden ermordet. Die Referenten kämpften, während sie Einzelheiten erläuterten, mit der Fassung.

Soldatenfriedhöfe sind im Elsass ähnlich erschreckend zahlreich wie in der Normandie und in Nordfrankreich. Der von Bergheim liegt, oberhalb der Reben, unweit der Hohkönigsburg. Aus vielen Orten im *Département Haut-Rhin* sind die Gebeine von Gefallenen dahin überführt worden. Kreuze aus Naturstein tragen die Namen und Lebensdaten von je drei Toten. Ein hohes Kreuz überragt die vier Gräberfelder, von denen aus man weit in die Rheinebene blickt, im Hintergrund die blaue Kontur des Schwarzwalds.

Wir haben auch ‚zivile' Friedhöfe aufgesucht. Im Laufe der Jahrzehnte wurden sie denen in ‚Innerfrankreich' ähnlicher; einzelne Grabstätten werden noch wie kleine Gärten gepflegt, mit lebenden Pflanzen und blühenden Blumen; immer mehr sind mit Stein abgedeckt. Dass man deutsche Inschriften mittlerweile suchen muss, ist nicht verwunderlich, denn auch hierzulande werden viele (Familien-)Grablegen nach ein, zwei Generationen aufgegeben. Auffällig bleiben Vornamen, die französisch und deutsch (fast) gleich geschrieben, doch unterschiedlich betont und ausgesprochen werden: Alfred, Eugen (-ène), Gustav(e), Hugo, Joseph, Martin, Paul sowie solche auf -bert und -hard, etwa Albert und Richard. Möglicherweise leben in solchen Namen Familientraditionen weiter.

Nach dem Krieg wurden Pläne aus den 1920er-Jahren überarbeitet, den Oberrhein zu einer Großwasserstraße auszubauen und in Laufwasserkraftwerken elektrische Energie zu erzeugen. Oberhalb von Breisach haben wir uns anhand großer Schautafeln in das längst verwirklichte

---

22 Westwall und Maginot-Linie 1939, bearb. von Walter Werhan, 1981, in: Pfalzatlas, Teil II, hg. von Willi Alter im Auftrag der Pfälzischen Akademie der Wissenschaften, Karten Nr. 93 und 94. Dazu Textband III, 1982/Heft 33, S. 1250-1268, mit Karten und Plänen.

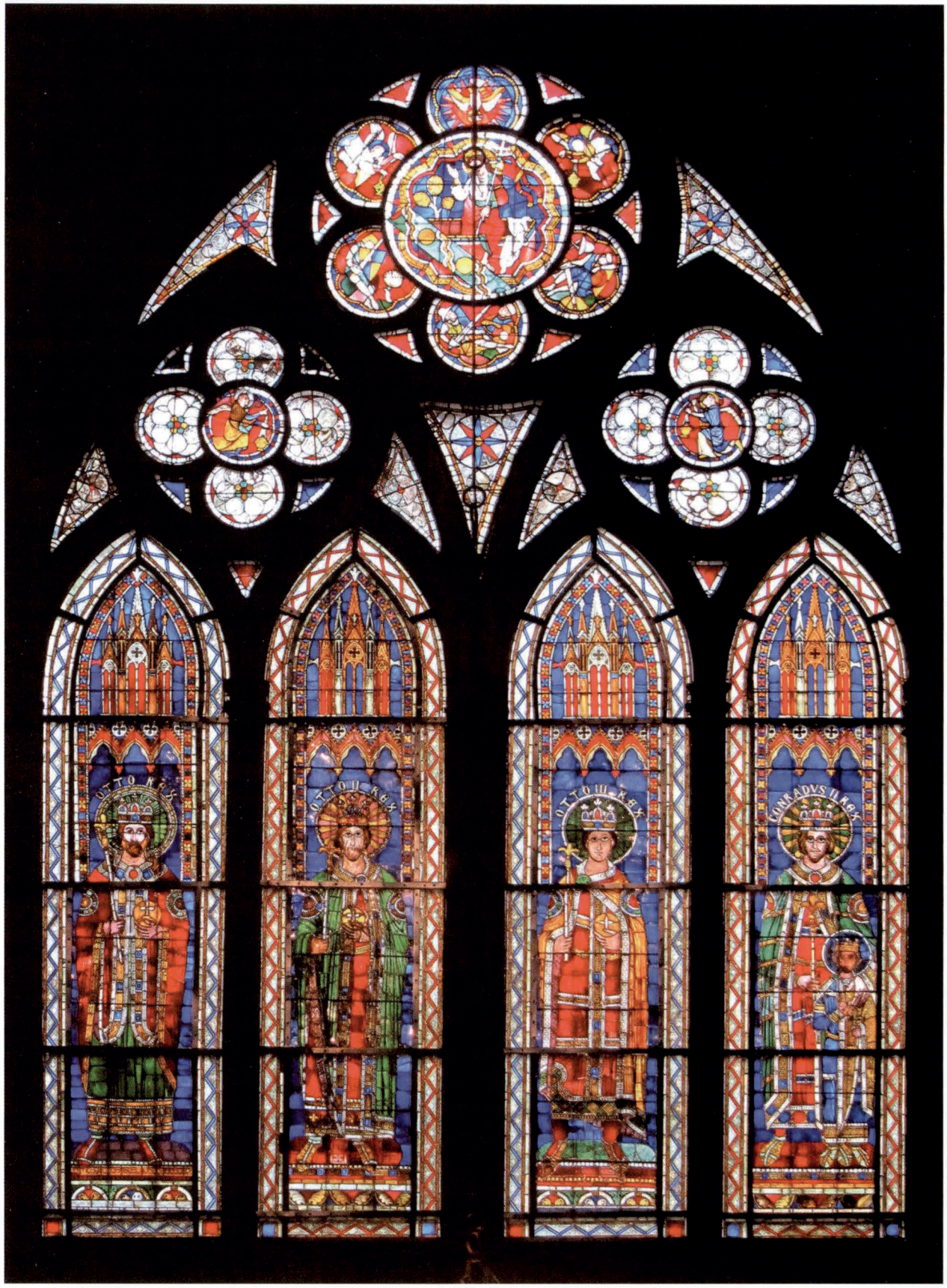


Abb. 4 Kaiserfenster im nördlichen Seitenschiff des Straßburger Münsters, 13. Jahrhundert (Wikimedia Commens, Foto: Velvet).

Projekt einführen und uns dann von einem Mitarbeiter des Wasser- und Schiffahrtsamtes durch den Tunnel des Kulturwehrs führen lassen. Er wusste anschaulich zu erzählen; so hätte ‚man' versucht, ihn zum Schmuggel (von Rauschgift?) zu gewinnen. Auf seinen Schäferhund angesprochen, den er ständig an kurzer Leine führte, meinte er: „Wenn Sie mir nachher die Hand geben, wie üblich, wird er nicht mucken. Aber ich möchte Ihnen nicht raten, mich am Oberarm zu packen!"

Eine kanadische Studentin hatte angeregt, auch das in den 1970er-Jahren errichtete Kernkraftwerk (KKW) Fessenheim in unser Programm aufzunehmen. Ein wenig verblüfft hatte ich geantwortet: „Wenn Sie die Sache in Ihre Hände nehmen ..." Das hat sie dann mit Könnerschaft gemacht. Mancher von uns wird während der Führung ein mulmiges Gefühl im Bauch gehabt haben; einen Geigerzähler hatte niemand dabei. Erörterungen zu möglichen Schäden von KKW, zu Haftungsfragen, zu Evakuierungsplänen und zur Verabfolgung von Jodtabletten im Katastrophenfall haben die Menschen im Dreiländereck einander näher gebracht; ein bei Wyhl am Rhein geplantes weiteres KKW ist nicht gebaut worden.

Häufig bin ich nach Straßburg gefahren, mit meiner Frau und unseren Kindern, mit Schülern und Studenten. Die Stadt – einzigartiger Zankapfel zwischen Frankreich und Deutschland in der Neuzeit – ist so reich an historischen Denkmälern, dass es ständig Neues zu entdecken gibt. Von Freiburg aus sind es gut 90 Kilometer; im Rahmen unserer Übung konnten wir nur wenige Zeugen der Vergangenheit befragen und waren trotzdem erst spät am Abend zurück.

Im Münster ungläubiges Staunen angesichts der Farbfenster im nördlichen Seitenschiff: Wieso hier so eindrucksvolle Bilder von Königen und Kaisern des mittelalterlichen Reiches?! Stehend, in prächtigem Ornat, mit Zeichen der Herrschaft geschmückt und durch den Nimbus („Heiligenschein") als von Gott bestimmt und geweiht kenntlich gemacht, sieht man OTTO REX, OTTO II REX, OTTO III REX, CONRADVS II REX (Abb. 4). Auch eine mächtige Freie Stadt brauchte Rückhalt; als Kaiser und Reich ihn nicht geben konnten, war es um die Freiheit geschehen (1681).

Im südlichen Querhaus übersieht man leicht eine Inschrift, weshalb ich auf sie aufmerksam gemacht habe. In ihr danken die Straßburger den Amerikanern, die ihr Leben gegeben haben, um die Elsässer von der nationalsozialistischen Herrschaft zu befreien:

> A LA MEMOIRE / DES OFFICIERS, SOUS-OFFICIERS / ET SOLDATS AMERICAINS
> TOMBES / SUR LE SOL D'ALSACE / POUR SA LIBERATION
> 1944 – 1945
> IN MEMORY / OF THE AMERICAN OFFICERS / AND SOLDIERS WHO GAVE /
> THEIR LIFE / TO FREE ALSACE.[23]

Die Studierenden wurden nachdenklich, als jemand ergänzte, die Amerikaner seien 1944/45 sicher nicht gern in den Tod gegangen.

---

[23] Meinem Kollegen Josef Fuckerieder, Kehl, möchte ich auch an dieser Stelle herzlich danken. Eigens für diesen Beitrag hat er die Inschriften abgeschrieben, die ich bislang in keiner der gängigen Veröffentlichungen zum Straßburger Münster gefunden habe.

Asymmetrien?

Mehrfach hat das Historische Seminar der Universität Freiburg seinen ‚Betriebsausflug', häufig haben das Alemannische Institut und der Breisgau-Geschichtsverein wissenschaftliche Exkursionen ins Elsass unternommen; die Vortragsreihe zum Elsass wurde schon erwähnt. Vergleichbare Aktivitäten in umgekehrter Richtung gibt es sicher, doch auch in solcher Dichte? Die Asymmetrie könnte sich mit Berührungsangst, Desinteresse, fehlenden Deutschkenntnissen ... und verständlichen Wünschen erklären. Elsässische Wissenschaftler, die an der Universität Karriere machen wollen, blicken eher nach Orléans, Toulouse oder Paris als nach Freiburg oder Basel.

Dem entspricht eine andere Erfahrung: Vor Jahren hatten die Universitäten Basel, Freiburg und Straßburg den Austausch von Dozenten beschlossen. Das Kommen und Gehen zwischen Basel und Freiburg erwies sich als unproblematisch, zwischen Straßburg und Freiburg ist es kaum in Gang gekommen. Die rührige *Fédération des Sociétés d'Histoire et d'Archéologie d'Alsace* verweist auch auf ihre „grenzüberschreitenden Beziehungen" (*Relations transfrontalières*);[24] erwähnt werden der Historische Verein für Mittelbaden sowie der Landesverein Badische Heimat e.V., doch weder das Alemannische Institut, dem Elsässer als ordentliche Mitglieder angehören, noch der Breisgau-Geschichtsverein „Schau-ins-Land", noch die Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, noch die Pfälzische Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften. Vielleicht nur eine Panne, wie sie immer mal vorkommt? Nicht auszuschließen sind Gleichgültigkeit und Selbstgenügsamkeit. 1995 hat der langjährige Direktor des *Institut d'histoire d'Alsace* an der Universität Straßburg eine Aussage gemacht, für die er Gründe gehabt haben wird: Nach wie vor sei die Bezeichnung *germanophile*, „deutschfreundlich, Deutschenfreund" eine *injure clé*, eine „aufschlussreiche Verunglimpfung".[25] Das zu erwähnen, mag als unpassend gelten. Doch sind Ergänzungen und Richtigstellungen willkommen; nur dann können sie gebracht werden, wenn vorher Beobachtungen festgehalten werden und Kundige beiderseits des Rheins sie lesen.

Vom Umgang mit einem Kernbestand der Kultur

In der zweiten Hälfte der 1950er-Jahre habe ich im Elsass noch die eine oder andere verblassende Inschrift wie ‚Bäckerei' gesehen. Bei Wanderungen sind mir an Masten neue zweisprachige Schilder mit dem charakteristischen Blitz aufgefallen: „HAUTE TENSION / ATTENTION DANGER DE MORT / Hochspannung! Achtung Lebensgefahr!"

In Gottesdiensten wurden einzelne Gebete und Teile der Predigt auf Französisch, andere auf Deutsch gesprochen; ich kann nicht sagen, ob die Aufteilung einer Regel folgte. In einer Kirche waren die deutschen Kreuzwegstationen unter den Lettern der französischen noch zu erkennen. Im Münster St. Theobald zu Thann hat man sich, wie ich noch 2008 sah, für Latein entschieden: Die siebte Station lautet also: *Jesus secunda vice labitur.* Offensichtlich war man der Wechsel überdrüssig: Als nicht mehr zeitgemäß galt einmal *Jesus fällt zum zweiten Mal unter dem Kreuz*; dann war *Jésus tombe pour la deuxième fois* nicht recht. Eine Ausgabe des evangelischen Gesangbuchs wurde gemeinsam für Baden und für Elsass und Lothringen erarbeitet, was her-

---

24 Internet: www.alsace-histoire.org/fr/relations-transfrontalieres/ (10.7. und 22.11.2014).

25 Bernard Vogler: Histoire politique de l'Alsace. De la Révolution à nos jours, un panorama des passions alsaciennes (La Bibliothèque alsacienne), Straßburg 1995, S. 339.

vorgehoben sei.[26] Unter Nr. 8 weist es eine der ältesten deutschsprachigen geistlichen Weisen, „Es kommt ein Schiff geladen", als „ökumenisch" aus; zu den sechs Strophen heißt es: Text von Daniel Sudermann, um 1626, nach einem Marienlied in Straßburg, 15. Jh.; Melodie Köln, 1608. Das Adventslied war betagten Elsässern, die ich in einer Ausstellung darauf ansprach, nicht bekannt.

Das Gebet- und Gesangbuch „Gotteslob" galt/gilt in seiner alten und neuen Auflage (diese 2013 erschienen) für die katholischen Bistümer Deutschlands und Österreichs sowie für das Bistum Brixen/Bozen in Südtirol/Italien, wohl auch in Luxemburg und in Ost-Belgien, nicht jedoch in der Erzdiözese Straßburg, flächenmäßig dem Elsass entsprechend. Elsässer haben gelegentlich bedauert, dass der Klerus Teile ihres deutschsprachigen Erbes ganz ohne Not aufgegeben habe. Ergänzungen: Die Gottesdienstordnung des Straßburger Münsters sieht viermal im Monat ein „Gebet für Europa" vor, samstags eine Vorabendmesse in deutscher Sprache, zu der auch das „Gotteslob" zur Verfügung steht; für Sonntag, den 13. Juli 2014, den Vorabend des Nationalfeiertages, war zu einer ‚Messe für Frankreich' eingeladen.

Mit großer Sorgfalt pflegen gebildete Elsässer Archive und Bibliotheken, Ortsensembles, Kirchen und Burgen ihres Landes (*sauvegarde du patrimoine*). Aber die Sprache, ein Kernstück dieses Erbes, wurde preisgegeben, von den einen mit Zähneknirschen, von vielen anderen wohl eher gedankenlos. Symptomatisch dürfte die führende Tageszeitung des Elsass sein, eine der großen Zeitungen Frankreichs: Die „Dernières Nouvelles d'Alsace" aus Straßburg (DNA; „Elsässische Neueste Nachrichten") hat die Verständigung mit Deutschland gefördert. Sie erschien lange Jahrzehnte auch in einer zweisprachigen Ausgabe; da diese immer weniger Käufer fand, gibt es seit März 2012 nur noch die Ausgabe in französischer Sprache – Folge politischen Handelns: Seit dem Ende des Ersten, verstärkt seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges hat die französische Verwaltung die deutsche Sprache im Elsass zurückgedrängt – mit gesetzlichem Zwang (politische und Sportnachrichten durften in der Zeitung nur auf Französisch erscheinen), Überredung (in öffentlichen Verkehrsmitteln prangten Aufkleber mit dem Spruch: *Il est chic de parler Français*), Strafen (für Kinder und Jugendliche, wenn sie in der Schule Mundart oder Hochdeutsch sprachen). Um diese Maßnahmen einzuschätzen, muss man sich nur vorstellen, die Schweiz oder Kanada wären ähnlich mit der französischen Sprache in Genf und Lausanne bzw. Québec umgegangen.

Die Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen von 1992 wurde von der französischen Regierung unterzeichnet, aber vom französischen Parlament nicht ratifiziert, weshalb sie in Frankreich keine Gesetzeskraft besitzt.[27] Die Sprachenpolitik europäischer Staaten wird in Dissertationen und auf wissenschaftlichen Kongressen, ab und an auch im Feuilleton von Zeitungen erörtert. Eine Debatte im Bundestag oder im Landtag von Baden-Württemberg oder Rheinland-Pfalz hat sie wohl noch nicht ausgelöst.

Im Laufe der Jahrzehnte habe ich mich häufig an eine Karikatur von ‚Simplicius' (Pseudonym) aus dem Jahr 1932 erinnert gesehen. Auf der Titelseite von „Das Narrenschiff. Elsässisch-satirisches Wochenblatt", sieht man unter der Überschrift „Die Sprachenfrage" Marianne, in einen Panzer gehüllt und die Faust auf einen Degen gestützt, Alsatia als verdatterte junge Frau, und jenseits des Stacheldrahtzauns den deutschen Michel. Marianne, matronenhaft un-

---

26 Evangelisches Gesangbuch. Ausgabe für die Evangelische Landeskirche in Baden, pour l'Eglise de la Confession d'Augsbourg d'Alsace et de Lorraine, pour l'Eglise Réformée d'Alsace et de Lorraine, Karlsruhe 1995. Das Lied im ‚Gotteslob' unter Nr. 236.

27 Nach Wikipedia (22.7.2014).

Abb. 5 „Die Sprachenfrage“, Karikatur von Simplicius, Titelseite „Das Narrenschiff. Elsässisch-satirisches Wochenblatt“ Nr. 27 vom 9. Juli 1932 (aus: Das Elsass [wie Anm. 15], zwischen S. 144 und 145).

sympathisch dargestellt, herrscht die hübsche Alsatia an: „Erst wenn du den da drüben nicht mehr verstehst, werde ich dir die Zweisprachigkeit gewähren!“ (Abb. 5).[28]

Die Prophezeiung ist Wirklichkeit geworden. So erfreulich sich die beiden Völker verständigt haben – der Oberrhein ist insofern tiefer geworden, als er zwei Sprachen scheidet. Viele Elsässer haben die deutsche Hochsprache und wohl auch die Mundart ihrer Vorfahren verloren; der Erosionsprozess bedeutet einen Verlust für Frankreich und Europa. Die nach 1970 im Elsass Geborenen wachsen im Allgemeinen einsprachig auf; deutschsprachige Werke von Sebastian Brant (1458-1521), Albert Schweitzer (1875-1965) oder René Schickele (1883-1940) sind ihnen kaum noch zugänglich. Immerhin wird der Deutschunterricht in elsässischen Schulen heute stärker gefördert als jenseits der Vogesen. Auch gab und gibt es in unserer Zeit noch dreisprachige Elsässer; genannt seien der Autor André Weckmann (1924-2012) und die Politikerin Fabienne Keller (geboren 1959), 2001-2008 Bürgermeisterin von Straßburg. Viele ihrer Landsleute unterhalten sich mit Deutschen lieber auf Englisch. Bedenklich ist eine Folge der Einsprachigkeit:

---

28 Nr. 27, Samstag, den 9. Juli 1932; Preis: Frs 1,-. Reproduziert in: Das Elsass (wie Anm. 15), zwischen S. 144 und 145. In der bösen Zeit der De-facto-Annexion 1940-1944/45 hat der Alsatia Verlag auch Werke von Alfred Delp und Reinhold Schneider publiziert, die im ‚Altreich‘ nicht veröffentlicht werden durften.

Arbeitslose elsässische Jugendliche haben jenseits der Vogesen geringe Chancen, einen ihrer Qualifikation entsprechenden Arbeitsplatz zu finden, weil dort die Arbeitslage noch ernster ist; jenseits des Rheins sind sie gefragt – sofern sie Deutsch können.

Aufgebrochene Blockaden und Aufbrüche

Wer es sieht, ist angerührt vom *Monument aux morts* inmitten der *Place de la République* (bis 1918 ‚Kaiserplatz'; wie ich hörte, wird dieser Name derzeit wieder ergänzend gebraucht). Das Denkmal wird heute verstanden als Stätte, um alle Opfer kriegerischer Gewalt zu ehren. Es wird tragischen Verstrickungen von Elsässern gerecht, mahnt zum Frieden und weist damit weit über die Zeit seiner Entstehung hinaus.

Das Außergewöhnliche des Werkes wird deutlich, wenn man vergleicht: Viele Ehrenmäler stellen heroische Krieger dar, bereit zum nächsten Krieg. Jenseits der Vogesen liest man oft: *Morts pour la Patrie*, worauf lange Listen mit den Namen von Gefallenen und Vermissten folgen. In Straßburg sieht man eine Frau, oft gedeutet als Allegorie der Alsatia, mit ihren Söhnen in ihren Armen; der eine wurde als französischer, der andere als deutscher Soldat tödlich verwundet. Im Sterben reichen sie sich die Hände. Darunter, kürzer geht es nicht: *A nos morts,* „Unseren Toten".

Mit dem Mahnmal, das an die Pietà von Michelangelo im Petersdom zu Rom denken lässt, haben der Bildhauer Léon-Ernest Drivier (1878-1951), ein Schüler Rodins, und die Stadt Straßburg der Opfer des Ersten Weltkriegs gedacht. Eingeweiht wurde das Werk zur Zeit der Volksfront, am 18. Oktober 1936, durch Albert Lebrun, Präsident der Republik, und Henry Lévy, stellvertretender Bürgermeister (*maire-adjoint*) von Straßburg, der die Initiative zu dem Denkmal ergriffen hatte. In seiner Ansprache hatte Lévy den Wunsch geäußert, der Rhein möge weitertragen, was die Anwesenden beseele: Die junge Frau verkörpere nicht nur das Vaterland, sondern die gequälte Menschheit (*l'humanité meurtrie*). Das Mahnmal solle ein Stein im Gebäude des Friedens sein, ein Aufruf zur Einheit der Völker, zu einer Brüderlichkeit, die auf der Achtung des Rechtes gründet; gleichzeitig solle es Zuversicht in die Geschicke Frankreichs bekunden (Abb. 6).[29]

Gut sechs Monate früher (7. März 1936) hatte das Deutsche Reich damit begonnen, das Rheinland auch offen zu remilitarisieren. Diese Verletzung des Versailler Friedensvertrages kam nicht unerwartet, und ganz unmittelbar gefährdete sie die Sicherheit Frankreichs. Mit der Besetzung von Offenburg und Saarbrücken hätte es das Unheil wohl noch bannen können, vielleicht gar ohne Blutvergießen. Doch dazu konnten Politiker und Militärs sich nicht aufraffen. Nach einem weiteren Krieg mit entsetzlichen Opfern und unermesslichen Schäden, beide gerade auch im Elsass, wurde Straßburg Hauptstadt des geeinten Europas, Sitz des Europäischen Parlaments und des Europäischen Gerichtshofes für Menschenrechte.

---

[29] *Je voudrais que l'écho des sentiments qui nous animent soit porté plus loin par les flots du Rhin, et que ce monument soit une pierre à l'édifice de la paix, qu'il soit un appel à l'union des peuples, à une fraternité fondée sur la justice et le respect des droits en même temps qu'un acte de foi dans les destinées de notre pays.* Internet: moulindelangladure.typepad.fr/monumentsauxmortspacif/rgion_alsace__/ (17.07. und 22.11.2014).

Abb. 6 Gedenkveranstaltung 2013 am Mahnmal für die Opfer des Ersten Weltkriegs in Straßburg (Wikimedia Commons, Foto: Claude Truong-Ngoc).

Hoffnungsvolle Zusammenarbeit über verblassende Staatsgrenzen hinweg

Abschließend möchte ich auf Ergebnisse aufmerksam machen, die auch deshalb möglich waren, weil unbefangenere Generationen aus den tiefen Schatten der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts herausgetreten sind. Die schmalen, zuverlässigen „Michelin"-Reiseführer gehören zu den nationalen Institutionen Frankreichs. Als keineswegs selbstverständlichen Ausdruck gelungener Verständigung habe ich „Pays Rhénans" bzw. „Oberrhein" begrüßt und genutzt, in denen Staatsgrenzen weitgehend ignoriert werden.[30] Um Expansionen zu rechtfertigen, haben Politiker, Geografen und Historiker in der Vergangenheit auch Ortsnamen missbraucht; für den „Oberrhein-Michelin" sind sie nur mehr eine Frage des Vokabulars, lässt die deutsche Fassung doch neben Ribeauvillé auch Rappoltsweiler gelten, um dieses Beispiel zu erwähnen.

Neue Wege geht der „Atlas Historique d'Alsace" (AHA), will er doch „alle [!] Fragen zur Geschichte des Elsass in Karten" darstellen (Toutes les questions sur l'histoire de l'Alsace en cartes). Das Werk steht unentgeltlich im Internet zur Verfügung. Es erscheint zweisprachig dank der Zusammenarbeit mit dem Institut français d'histoire en Allemagne (IFHA); die Karten sind also auf Französisch und Deutsch erläutert. Wissenschaftlich verantwortet wird der AHA von der Université de Haute Alsace in Mülhausen in Zusammenarbeit mit der Société Savante. Das Elsass wird

30 Pays Rhénans. „Rhin Supérieur". Alsace, Palatinat du Sud, Forêt Noire, Bâle et sa région, Clermont-Ferrand 1993; Oberrhein, Schwarzwald, Elsaß, Basler Land, Südpfalz, Karlsruhe ²1999, 366 S. Beide Ausgaben mit Abbildungen, Karten, Ortsplänen und Tabellen.

Abb. 7 Stand von „Archivum Rhenanum – Digitale Archive am Oberrhein" beim Deutsch-Französischen Friedensfest am 15.6.2013 auf der Rheininsel Vogelgrun bei Breisach (StadtAF, Foto: H.-P. Widmann).

in ein ähnlich weites Umfeld eingebettet wie im „Oberrhein-Michelin", vom Jura bis zur Pfalz, von den Vogesen bis zum Schwarzwald. Das Unternehmen soll die Jahrtausende von der Vorgeschichte bis in die Gegenwart umspannen. Eine Karte zur Ausbreitung des Deutschen Caritasverbandes umfasst das ganze Kaiserreich; Ortsnamen begegnen in der französischen Namensform, soweit bekannt, also Fribourg, Spire, Trèves (Freiburg, Speyer, Trier) usw. Auf einer Karte zur grenzübergreifenden Zusammenarbeit (Stichjahr 2007) erscheinen Offenburg und Freiburg neben Argovie, Bâle, Soleure (Argau, Basel, Solothurn). Den Initiatoren darf man zu ihrem Mut gratulieren und ihnen für das ehrgeizige Großunternehmen Ausdauer und Anerkennung wünschen.

Als grenzüberschreitendes Gedächtnis der Region und ihrer Bewohner lassen sich die Archive am Oberrhein verstehen. Viele ihrer Dokumente sind nur ‚Eingeweihten' zugänglich, weil die verwendeten Sprachen und Schriften, Abkürzungen und Zeichen abschreckend wirken. Das unlängst auf den Weg gebrachte und von der EU finanziell unterstützte Interreg-Projekt „Archivum Rhenanum – Digitale Archive am Oberrhein / Archives numérisées du Rhin supérieur" soll helfen, Schriftgut aus dem Spätmittelalter und der frühen Neuzeit möglichst vielen Interessierten zugänglich zu machen. Schweizerische, französische und deutsche Archivare und Historiker wollen gemeinsam eine zweisprachige digitale Darbietung besorgen, ergänzt um Hilfen, auf die Laien und Fachleute bei der Arbeit mit Archivgut angewiesen sind. Die lateinische Bezeichnung zeigt, dass die Geburtshelfer des Unternehmens sich auf Wurzeln europäischer Kultur besonnen haben; weder Deutsch- noch Französischsprachige sind benachteiligt – eine Voraussetzung für die Festigung des Friedens (Abb. 7).[31]

---

31 Internet: www.archivum-rhenanum.eu (22.11.2014).

Schon für den Einzelnen ist es nicht leicht, mit Licht und Schatten in seinem Leben zurechtzukommen: Er soll sich erinnern, Einsicht zeigen und Schaden, den er angerichtet hat, nach seinen Kräften wiedergutmachen; dann darf er manches vergessen. Auch Völker leben in der Spannung zwischen der Pflicht zur Erinnerung und dem Recht auf Vergessen. Dank der Arbeit der Archivare können Historiker und Publizisten künftigen Generationen zu gegebener Zeit Erfreuliches und Schlimmes vor Augen führen. Die Bürger müssen sehen, wie sie und ihre Politiker – möglichst ohne sich schuldig zu machen – ihre jeweiligen Aufgaben lösen. Seit langen Jahrzehnten dürfen Elsässer und Badener sich unbeschwert mit ihren Anrainern freuen, wenn sie ins Nachbarland ausschwärmen – am 8. Mai, am 14. Juli, am 3. Oktober, am 11. November, an Ostern und Pfingsten und ...

Nach allem, was Deutsche und Franzosen einander angetan haben, erscheint mir das, was wir seit den 1950er-Jahren erleben durften, wie ein Wunder. In 60 Jahren bin ich weit mehr Elsässern guten Willens begegnet, als ich mir vorstellen konnte. Abschließend seien wenigstens kurz erwähnt die Kassiererin, die auch ungezogenen Kunden gegenüber ruhige Freundlichkeit bewahrte, der Studentenpfarrer in Grenoble, dessen Rat begehrt war, weil er sich in beiden Kulturen auskannte, der Handwerker mit zwei rechten Händen, der nach dem Krieg in Deutschland geblieben war und der auch vertrackte Probleme zu lösen wusste. Ein vielschichtiges Gewebe aus mit Geduld und Nachsicht geknüpften Einzelfäden verbindet unsere Länder – Voraussetzung für ein vertrauensvolles Miteinander heute und morgen.